

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Joh. 2, 13–22

Der Handel und das Heilige schliessen einander aus

Eine Frau war bei uns, eine liebenswerte Freundin, jünger als wir, ihre Kinder zwischen zwanzig und dreissig, sie steht beruflich an einem Wendepunkt. Sie sagte nachdenklich: Früher glaubte ich, wenn man sich Mühe gibt, belohnt einen das Leben, es wird reich und schön. Das glaube ich nicht mehr.

Johannes erzählt zu Beginn seines Evangeliums zwei Geschichten, legendenhaft beide, sie tauchen die ganze folgende Jesusgeschichte in ihr besonderes und unterschiedliches Licht. Das erste leuchtet lieblich, hochzeitlich, liegt auf dem köstlichen Wein, der für eine Armeleute-Hochzeit ausgeschenkt wird. Das andere Licht scharf, holt die Gegensätze hervor: vom Zorn Jesu wird erzählt. Diese zweite Geschichte ist heute aufgegeben.

Es ist im Frühjahr, Passa, das jüdische Freiheitsfest steht bevor. Jesus geht nach Jerusalem, er steigt *zum Tempel*, wörtlich steht da: zum Heiligtum, noch wörtlicher: *er geht ins Heilige*. Er tut das ganz fraglos, nicht dass er ein gespanntes Verhältnis zum Tempel hätte, er liebt ihn und wird ihn *seines Vaters Haus* nennen. Was er da findet, das Geschäftemachen, treibt ihn dazu, *aus Stricken eine Peitsche zu knüpfen*. Denn der Kommerz und das Heilige schliessen einander aus. Er greift ein.

Zur Hebräischen Bibel gehört die Schrift des Propheten Sacharja, wenig gelesen von unsereinem. Sacharja hatte Visionen, die entscheidend dazu beitrugen, dass der von den Babyloniern zerstörte Tempel wieder aufgebaut wurde. Das ist der zweite Tempel; viel später liess ihn Herodes der Grosse noch ausbauen, erweitern und schmücken. Wenn sie dann Jesus entgegen halten, man *habe 46 Jahre lang am Gebäude gearbeitet, das er abreißen und in drei Tagen wieder errichten wolle*, so meinen sie wohl diese Erweiterungsarbeiten, die noch nicht weit zurückliegen. Dieser zweite Tempel wurde nach dem unglücklichen Aufstand im Jahr 70 n. Chr. von den Römern zerstört, davon ist nur noch ein Stück von der Westmauer erhalten, die ‚Klagemauer‘. Die israelischen Archäologen haben gegraben und weitere Mauerreste frei gelegt, ich habe sie gesehen, sie sind auch als

Reste eindrücklich, riesige, sorgfältig bearbeitete Quadersteine: der Tempel, den Jesus betritt, muss ein überaus grosszügig angelegter Prachtbau gewesen sein.

Nun nochmals Sacharjas Tempelvisionen 550 Jahre früher: der letzte Satz im Buch Sacharja lautet: *Und im Haus des HERRN der Heerscharen wird kein Händler mehr sein an jenem Tag.* Jesus wünscht jenen Tag herbei.

Er machte sich eine Peitsche aus Stricken und trieb sie hinaus...

So kennen wir Jesus nicht.

Weil die Fundamentalisten bedenkenlos von Gottes Gericht und Zorn reden und einige sich geradezu begeistern an den harten Seiten der Bibel, neigen wir andern dazu, diese Züge zu übergehen, als wären wir nur an Weihnachtsbäumen und Trostpflastern interessiert.

Gewiss ist dies das erste: Jesus wendet sich den Menschen zu. Am augenfälligsten sind die Heilungsgeschichten. *Erinnert Ihr Euch aber, dass er, wenn er auf Widerstand stösst oder auf Misstrauen, durchaus heftig reagieren kann? Als sie einen Behinderten in der Synagoge nach vorn schieben, heisst es: voller Zorn schaut er sie einen nach dem andern an, betrübt über die Verstocktheit ihres Herzens.* (Mk. 3,5)

Und bevor er einen Tauben heilt, *blickt er zum Himmel auf und seufzt.* (Mk. 7,34) Das ist nicht ein bedauernder Seufzer, nein, er stöhnt, das ist ein wortloser Protest!

Als welche ein Zeichen verlangen, hören wir: *Da seufzte er auf... er liess sie stehen.* (Mk. 8,12)

Und weil seine Schüler den epileptischen Jungen nicht zu heilen vermögen, sagt er: *Wie lange muss ich euch noch ertragen?* (Mk. 9,19)

Wenn Jesu gute Kraft aufgehalten wird, zeigt er Zorn. Er hat sogar gesagt, er sei *nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert* (Matth. 10,34), keine soldatische Waffe, sondern ein Messer, ein Skalpell zu einem heilenden Eingriff, aber der tut weh.

Darum heisst es in den Visionen des Johannes, im letzten Bibelbuch, mehrmals, der Seher habe auf Christus geblickt: *aus seinem Mund kam ein scharfes zweischneidiges Schwert.* (Offb. 2)

Jesus entwickelt einen Eifer, eine Leidenschaftlichkeit. Er entwickelt hier im Tempel einen Eifer und eine Leidenschaftlichkeit für die Heiligkeit und die Unversehrtheit Gottes.

Wenn er gefährdeten Menschen gegenüber steht, entwickelt er einen Eifer und eine Leidenschaftlichkeit für die Unversehrtheit eines Menschen: er heilt einen Blinden, der sieht wieder und kann jetzt ein eigenes Leben leben; oder er vergibt der Ehebrecherin, so dass sie ihre Würde wieder findet.

Dieser Eifer *frisst ihn auf*, denken die Jünger. Möglicherweise haben sie recht. Der Evangelist Johannes drückt diesen Jüngergedanken mit einem Psalmzitat aus. Es stammt aus einem Klagepsalm. Dort werden viele Stationen des Unglücks aufgezählt, aber er endet zuversichtlich.

Jesus wendet sich hier leidenschaftlich gegen den Handel. Er will nicht, dass aus *seines Vaters Haus eine Markthalle wird*. In der Lutherbibel: kein Kaufhaus. Ich liebe Markthallen, deswegen ist mir das Wort hier zu harmlos, es meint einen Handelsplatz, eher einen Grosshandel als einen kleinen, es könnte auch für eine Börse gebraucht werden. Mit einer andern Endung dient das Wort für die Kaufleute, eben für die, welche Sacharja einmal aus dem Heiligtum abziehen sieht. Und der Visionär im Neuen Testament, der Seher Johannes auf Patmos, redet von den Kaufleuten, *die weinen und trauern*, wenn Babylon untergeht, und er meint: wenn Rom untergeht, wenn die verhasste Kapitale am Boden liegt, wenn es keinen Luxus mehr braucht und keine Güterströme von den Rändern des Reichs ins Zentrum fließen und dieses mästen, dann ist es aus mit denen.

Es wäre zu wenig, wenn wir meinten, Jesus wolle den Tempelbetrieb reformieren und den ausser Rand und Band geratenen Handel ordnen, etwa feste Wechselkurse einrichten. Er will, dass die Macht des Geldes gebrochen wird.

Nimm an, du hast einen Sohn oder eine Tochter, kurz vor zwanzig, sie erklärt, dass sie nach St. Gallen will an die Handelshochschule, denn ihr Ziel ist, viel Geld zu machen. Du wirst abraten. Die Macht der Finanzwelt ist ungeheuerlich. Sie wird sich den Ansprüchen und Regeln nicht entziehen können. Sie wird die Ziele übernehmen. Das Rentabilitätsdenken dringt überall hin. Die Wirtschafts- und Bankleute und die ihnen anhängenden Politiker zwingen seit einiger Zeit den Spitälern, den Heimen, den Ausbildungsstätten ihr Denken auf. Der Massensport ist ein Geschäft. Ich besuchte im Juni die art, die grossartige Kunstaussstellung in den Messehal-

len, ihr eigentlicher Zweck ist aber die Kundenberatung für Leute, die investieren wollen.

Du wirst der Tochter oder dem Sohn abraten. Sonst *frisst der Eifer* für das Geld *ihn auf*.

Es gibt Ausnahmen. Kennt Ihr Warren Buffett? Er hasse Ausgaben, hiess es in meiner Zeitung, und darum trage er langweilige Krawatten und billige Anzüge. Er zahlte im letzten Jahr Einkommenssteuer in der Höhe von 6 938 000 Dollar. Diese Summe empört ihn. Er hält sie für viel zu klein. Er schrieb am 15. August in die New York Times: ‚Stoppt das Verhätscheln der Superreichen!‘ 6 Millionen Dollar sähen zwar nach viel Geld aus, aber, bei Licht besehen, seien das bloss 17% seines Einkommens. Die Angestellten in seinem Bureau zahlten mit 33 bis 42% viel mehr. Präsident Obama sagte, etwas sei krank, wenn kleine Bürger das Doppelte eines Superreichen zahlten. Die Republikaner beschieden Buffett, er möge einen Scheck an den Staat ausstellen, wenn er ein schlechtes Gewissen habe, und im Übrigen das Maul halten. Buffett rechnet vor, es sei kein Wunder, wenn die USA Finanzprobleme hätten, nie zuvor seien die Reichen so reich gewesen, nie ihre Steuern so tief.

Mir ist der kirchliche Mitarbeiter eingefallen, der vor ein paar Jahren zu verstehen gab, wer sich an der Börse nicht beteilige, habe nichts begriffen. Wieso konnte der Glanz der Finanzwelt uns derart blenden? Die smarten jungen Leute mit den bunten Krawatten auf der Wallstreet fühlten sich als Könige. Warum? Darum, weil sie den Erfolg erlebten. Sie konnten ihn greifen und abzählen und also herzeigen, wie gut sie waren. Alle wollen gut sein. Mit Geld und Wertpapieren kann man das schlagend dartun, noch nicht zu reden von den eleganten Wohnungen und den glänzenden Autos. Aber das besetzt dich, frisst dich auf.

Vielleicht musst Du Tochter oder Sohn an die HSG St. Gallen ziehen lassen, manchmal lassen sie sich nicht beraten. Es kommt ohnehin mehr darauf an, worauf *du* vertraust, auf etwas Herzeigbares und Mächtiges – oder nicht. Jesus setzte seine Ablehnung der Geldmacht durch. Befragt, wie er seine Aktion legitimiere, antwortet er mit einem Rätsel. Hinterher verstehen wir, dass er nur seine eigene Person einsetzen kann, nichts Höheres oder Stärkeres. *Er sprach von seinem Leib als dem Tempel*. Und die Person, sein Leib wird abgebrochen, er stirbt. Nach drei Tagen ist er aufgeweckt, von Gott. Aber herzeigbar ist das nicht.

Liebe Gemeinde, unsere Absagen sollten deutlicher ausfallen, bestimmter, entschlossener. Können wir das? O, manchmal können wir mehr, als

wir dachten. Ungeachtet dessen, ob die Jungen auf uns hören, wir können immer überlegen, wo wir unsere eigenen Wertschätzungen umkehren. Möglicherweise steckt ja ziemlich viel Wallstreet in uns?

Der Tod Jesu ist kein Argument dafür, dass er nicht recht hat. Es ist besser, wenn einen der Eifer für das Heilige frisst als ein anderer Eifer. Misserfolg ist kein Argument. Schwäche ist kein Argument. Nichterhörnung ist auch kein Argument. Schwäche ist kein Argument.

Von den Jüngern heisst es, dass sie sich erinnerten. Liebe Gemeinde, dazu kommen wir hier zusammen, dass wir uns daran erinnern, dass Gott und das Heilige und die Wahrheit nicht herzeigbar sind, dass das ganz Wichtige nicht herzeigbar ist. Paulus sagt: *Wir leben jetzt im Glauben, nicht im Schauen*. Wir haben nichts herzuzeigen. Aber da ist noch eine andere Kraft. Unsere Freundin rechnet nicht mehr damit, dass das Leben einen einfach belohne. Doch sah sie, als sie das sagte, nicht gedrückt aus. Sie sah klug aus. Und schön.